

Erzähler vom Westerwald

Der wöchentlichen achtsseitigen Beilage:
Illustriertes Sonntagsblatt.

Hachenburger Tageblatt.

Mit der monatlichen Beilage:

Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau

Redaktionsadresse: Erzähler Hachenburg.
Fernsprecher Nr. 72.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Druck und Verlag:
Buchdruckerei Ch. Kirchhölzl, Hachenburg

Er erscheint an allen Werktagen.
Bezugspreis: vierteljährlich 1.50 RM.,
monatlich 50 Pf. (ohne Bringelohn).

Hachenburg, Montag den 22. November 1915

Anzeigenpreise (vorwärts zahlbar):
die sechsgespaltene Beitzelle ober deren
Raum 15 Pfg., die Reklamezeile 40 Pfg.

7. Jahrg.

Zweites Blatt.

Ein russischer Armeebefehl.

Von zuständiger Seite
wird uns geschrieben:

Wie aus den deutschen Tagesberichten des 1. und 2. November ersichtlich, hatten die Russen Ende Oktober bei Siemilowce die Stellungen der Armee des Grafen Bothmer zu durchbrechen. Nach vorübergehendem Erfolg des Feindes warfen die Deutschen und russisch-ungarische Truppen am 1. November die Russen wieder zurück. Um das Dorf Siemilowce wurde bis zum 4. November gekämpft; aber auch hier konnten die Russen vor unserem Angriff nicht halten. Am 11. trat an dieser Front Ruhe ein. 50 Offiziere und Mann wurden im Laufe des Kampfes von uns gefangen genommen. Die russische Presse versuchte unseren Sieg zu verkleinern, indem sie behauptete, es habe sich bei den Russen nur um einen Angriff mit engebegrenztem Charakter gehandelt. Folgender bei einem gefangenen russischen Offizier gefundener Geheimbefehl des kommandierenden Generals des XXI. A. R.'s vom 15. Oktober straft diese Behauptungen Lügen:

Heldennütige, tapfere Truppen des ruhmreichen XXI. Armeekorps! Uns ist vom Oberbefehlshaber der Armee die Verantwortung zugefallen, schwierige Aufgabe gestellt, um jeden Preis den Übergang über die Strümpa zu erzwingen, den wir aus seinen Schützengraben am Westufer zu werfen, den festen Fuß zu fassen und sodann durch weiteres Vordringen in Flanke und Rücken des Gegners ihn durch aufsteigenden Stoß zur Räumung seiner Stellungen über die Strümpa zu zwingen. Ich bitte alle Vorgesetzten vom ältesten General bis zum jüngsten Unterführer und Euch, Brüder, daran zu denken, daß der ganze Erfolg dieses Angriffes nach der Artillerie vorbereitung in der Hauptphase der Wucht Eures Anpralles abhängen wird. Die Abwehrkräfte und Zufälle des geplanten Unternehmens habe ich erwogen und da ich Euren Mut und Eure Tapferkeit kenne, hege ich das feierlichste Vertrauen auf den Erfolg des bevorstehenden Kampfes, denn es gibt keine feindliche Stellung, die so uneinnehmbar wäre, daß sie dem unerschrockenen Ansturm unserer beherzten Schützen bei geschlossener Artillerie standhalten könnte. Jeder Schütze muß genau wissen, welche Aufgabe ihm im bevorstehenden Kampfe zufällt. In dieser Kenntnis des Befehlszieles liegt der Erfolg des Kampfes und wenn der Vorgesetzte aus den Reihen auscheiden sollte, so soll der heldennütige Schütze, in der Lage sein, Euren Befehl zu vollenden, einen vollen Erfolg zu erlangen und den Feind niederzuringen.

Ich bitte Euch, Ihr beherzten Schützen, Artilleristen, Kosaken und Dragoner, laßt uns durch einen Sieg unserem Allerhöchsten Führer, dem Zaren, und unserer treuen Heimat, dem Mütterchen Rußland, eine große Freude bereiten. Sie erwarten von uns, daß wir als Anfang unseres weiteren allgemeinen Vordringens zur Offensive auf unserer ganzen Front dienen und den Gegner aus den Grenzen unseres Landes zu werfen. Gütlich, vorwärts, mit Gott!

Der Befehl ist in allen Kotten, Batterien, Sotnien und in allen Kommanden vor dem Kampfe am Morgenstunden des 17. November zu verlesen.

Stabskommandant: General d. Inf. Baron Brinken m. p. Ich bin von den Russen also kein örtlicher Angriff, sondern ein Durchbruch großen Stils geplant. Er ist völlig überraschend. Es ist interessant, diesen russischen Befehl mit dem englischen Angriffsbefehl der Franzosen und Engländer in der Westfront zu vergleichen. Die Joffre und die englischen Gardebataillone schildert auch hier der russische Führer seinen Leuten in tönernen Phrasen, die geläufig sind, um den Sieg zu sichern. Aber im Grunde ist im Westen die Macht der Phrasen zusammengefallen und dem Willen der Deutschen und Verbündeten, zu siegen.

Die Landzunge von Pinski.

Von zuständiger Seite
wird uns geschrieben:

Die Einnahme von Brest-Litowsk, seit Ende August durch die Bulgaren mit ihren Hauptkräften aus russischen Stellungen und drana unter schweren Kämpfen in Wol-

hungen vor. Sie bewegte sich genau in östlicher Richtung über Kobryn bis nach Pinski, indem sie gleichzeitig nach Norden und nach Süden so weit um sich griff, als das eigenartige Gelände es gestattete. Östlich von Brest-Litowsk ragte eine immer schmaler werdende Hochebene landzungenartig in das unermessliche Sumpfgelände hinein. Fast an der Ostseite der Landzunge, wie auf einem Vorgebirge, liegt die Stadt Pinski, nördlich davon dehnen sich die Pinski, südlich

die Kofitnosümpfe

aus. Umgrenzt ist das aus den Sümpfen emporstehende Hochland im Norden von der Jasiolda, im Süden von der Bina, die es wie Festungsgräben umschlingt, sich in der Nähe von Pinski vereinigt und ihr Wasser später durch den Bripet dem Dniepr zuführt. Der feste Rücken der Pinski Landzunge bildet die Basis, von wo die im Tiefland operierenden Truppenteile versorgt werden. Es sind wunderliche und fremdartige Landschaften, in denen sich das Kriegsgeschehen der Armee nun schon seit Monaten abspielt. Man kann eine steilere Nordflanke an der Jasiolda und einen flacheren Südrand an der Bina unterscheiden. Auf der Jasioldaseite befindet man sich in einem wirren, unübersichtlichen Weideland von Birkenwäldern und Viehweiden. Ordentliche Straßen fehlen ganz, selbst Landwege sind selten. Jenseits der Jasiolda betritt man das Überschwemmungsgebiet der Pinski Sümpfe. Eine Weile noch pflanzt sich der Laubwald fort, aber an den Pfosten der wenigen Bauernhäuser sind für die Regenzeit Rudersäbne festgebunden. Anders das Bild oberhalb des Binastrandes auf dem südöstlichen Zipfel der Landzunge. Hier fahren wir stundenlang durch eine Sandwüste

zwischen mächtigen Dünen

hin. Oben in den Dünen haben unsere Soldaten bei den Schanz- und Befestigungsarbeiten ähnliche Verhältnisse zu berücksichtigen, wie etwa bei Ostende an der Nordsee. Es gräbt sich leicht und schnell in dem Sande. Aber der Bau sinkt immer wieder in sich zusammen, solange er nicht gestützt wird, besonders bei Regen. Darum müssen die Schützengräben, Unterstände, Beobachtungsposten und Geschützstellungen inwendig mit Grassoden, Faschinen und Brettern verkleidet werden und einen Klotz als Fußboden erhalten, sonst ist alle Arbeit vergebens.

Man begreift nicht recht, wovon die Bauern und gar die Gutsherrschaften, die sich auf der dünnen Hochebene angesiedelt haben, eigentlich leben. Die Dörfer verraten denn auch die bitterste Armut und zeigen Daseinsformen, die zuweilen an die der Halbwilden erinnern. Zu beiden Seiten des freien Streifens, der sich Dorfstraße nennt, liegen die grauen, mit Stroh oder Ried gedeckten Hütten, unverputzt

niedrige Blockhausbauten,

je nach dem Vermögen des Eigentümers aus einem längeren oder kürzeren Rechteck errichtet. Einige gehen erstaunlich in die Tiefe, länglich wie eine Raupe. Das Innere ist durchweg in drei Räume aufgeteilt: den vorderen Wohnraum, die mittlere Werkstatt- und Kuchentisch- und den hinteren Viehstall. Der Wohnraum beherbergt bei Tag und bei Nacht die ganze Familie, und wäre sie noch so zahlreich. Der Hohlraum unter dem Herde dient als Dönerstall, die obere Platte des geräumigen Ofens als Lagerstatt für Eltern und Kinder. Die am Dachstuhl getreuerten und verlängerten Stiebelbalken werden manchmal, ähnlich wie in Niederösterreich zu Hof- oder Vogelkötchen ausgehängt, wohl ein Überbleibsel alten Heidenglaubens. Was sonst aus dem eintönigen Graugrün der Landschaft und der Dörfer farblich hervorleuchtet, das sind die Kleider der Frauen und Kinder und die gottesdienstlichen Heiligtümer. Vom Säugling bis zur Greisin hüllen sich diese Menschen nicht ohne Geschmach in die buntesten Stoffe, und wenn die Not sie zwingt, bei 5 Grad Kälte barfuß und halbnackend umherzulaufen, zeigt das wenig, womit sie sich bedecken, immer noch primitiven Schwung und knalligen Glanz der Farben.

In der Nähe von Pinski liegen einige Gutshöfe, einer in Verbindung mit einer Tuchfabrik. Die Herrenhäuser fallen durch ihre anständige Architektur auf. Sauber geweißt, mit einem grünen oder braunen Blechdach gedeckt, stehen sie unheimlich sicher und ruhig in den gepflegten und doch so einfachen Parks. Der

Zauber der Einsamkeit,

des stillen, weiten Ausblicks zwingt sich auch dem Fremden bald auf. Das Innere des stattlichen Schlosses spricht ihn um so behaglicher an, von den hellen Wänden herab reden die alten Gemälde eine desto wärmere und tiefere Sprache. Es muß doch schön sein hier zu wohnen. Von einem dieser Schlösser gelangen wir auf kurzem Wege unvermutet zu einem richtigen, in die Dünen eingebetteten Fischerdorf, wo der Strand sich leicht zum Pinaufstieg senkt. Zwischen den Hütten sind die Netze ausgehängt, auf den Höfen liegt Fanggerät umher, gegen die niedrigen Dächer gelehnt stehen mächtige Niedgarben. Das Dorf ist verlassen, weit und breit kein Fischer zu sehen. In der Ferne aber steigt wie eine Vision hoch und weiß zum Himmel eine schimmernde Burg, ein getürmter festlicher Bau:

die Kathedrale von Pinski.

Die Russen sind Meister in architektonischer Fernwirkung. Hier in Pinski wie in Cholm wählten sie innerhalb der unbedeutenden Ebene die einzige kräftig auftretende Anhöhe und setzten ein übermächtig bobes, arell leuchtendes Ostro-

haus darauf. Stunden im Umkreis beherrscht es alles, ein ahnungsvoller, überirdischer Dom, wie ihn Marmor und Edelsteine nicht mystischer formen könnten. Aber es wirkt eben nur in die Ferne oder auf grobe, leichtgetäuschte Sinne und offenbart dem aufs Echthe gerichteten Blick aus größerer Nähe immer deutlicher seine fade Theaterpracht. Zu Füßen des Kirchhügels und um ihn herum spannt sich das Gossengewirr der geschäftigen Kleinstadt. Einzelne Quartiere bestehen aus lauter hölzernen Häusern. Ein paar modische Progbauten nehmen sich unter all den vernünftig und selbstverständlich dastehenden Nachbarn doppelt unsinnig aus. Aber die Bevölkerung der Pinski Hochebene kann der heutige Besucher nicht viel erfahren. Das Land ist Kriegsgebiet und macht eine Leidenszeit durch. Die städtischen Geschäfte liegen darnieder, die Bauern müssen den Bereich unserer vorderen Linien verlassen und werden scharenweise in westliche Gegenden abgeführt. Auf ihrer heimatischen Scholle liegen jetzt die Deutschen einquartiert und halten

Ausflug nach dem Feinde,

der ihnen jenseits der Sümpfe in einer Entfernung von wenigen hundert bis zu etlichen tausend Metern gegenüberliegt und darauf wartet, daß der Frost den schlüpfrigen Zwischenraum hart und gangbar macht. Wer von den Soldaten in keiner Hütte Platz findet, gräbt und baut sich seinen Unterstand. Mit Schanzen und Wachen vergeht ihnen die Zeit. Solange der Kampf ruht, haben sie auf keinerlei Abwechslung zu hoffen. Wenn sie nach Monaten heimkehren, wird desto unvergeßlicher vor ihrer Erinnerung stehen die Landzunge von Pinski.

Fürs Vaterland. Die Kupferdächer der Hintergebäude des Fürstlich zu Fürstenbergischen Schlosses in Donaukirchen werden auf besonderen Befehl des Fürsten abgedeckt, um das viele Zentner schwere wertvolle Metall dem Feinde zur Verfügung zu stellen. Die Dächer erhalten vorläufig einen Dachpappenbelag und später eine Zinkblech-eindeckung.

Brotkarte und „Nebelungering“. Ein neues Theaterproblem ist in der Wiener Volkoper bei der Vorbereitung der Aufführung des „Nebelungering“ aufgetaucht. Die Ausstattung der „Ring“-Opern erfordert einen großen Bedarf an Felsen, und die Felsen sind aus Wappe. Die Wappe wieder muß mit Kleister an die Holzgerüste befestigt werden, und zur Herstellung des Kleisters braucht man Mehl, das aber ohne Brotkarte nicht erhältlich ist. Um also den „Ring“ spielen zu können, muß sich der Direktor die nötige Anzahl Brotkarten verschaffen. Ohne Brotkarte können Botan, Brünhilde, Siegfried und die anderen Voll- und Halbgötter in Wagners Oper nicht nach Wolkhall ziehen.

Bunte Zeitung.

Russische Vaterlandsliebe. Die russische Regierung hatte die Bevölkerung aufgefordert, das noch in ihren Händen befindliche Gold an die Eisenbahnbeamten abzuliefern. Die liberale Presse weist darauf hin, daß die Eisenbahner sich zumeist aus Mitgliedern des reichtrüfflichen Verbandes zusammensetzen; diese bewiesen nun ihre Vaterlandsliebe dadurch, daß sie das an sie abgelieferte Gold gegen guten Verdienst an Privatleute wieder verkaufen.

Feldpost-Organisation der Wienerinnen. Die Wiener Soldatenfrauen haben eine praktische Einrichtung geschaffen. Man weiß, wie viele Sorgen und Beunruhigungen in den Familien der im Felde stehenden Soldaten dadurch entstehen, daß durch irgendwelche Umstände die Feldpost eines Truppenteiles ausbleibt; wie dankbar man mitunter schon für indirekte Nachrichten über das Ergehen naher Angehöriger und guter Freunde wäre. Um solche indirekte Nachrichten zu ermitteln, haben sich die Wiener Frauen zum Zweck des Austausches von Feldnachrichten nach den Regimentern, Bataillonen, Eskadronen ihrer Männer organisiert. Sie haben sich die Adressen ihrer Regiments- und Bataillonskolleginnen verschafft. Teils teilten sie die Männer aus dem Felde mit, teils halfen die Regimentskanzleien in Wien nach, der Zufall tut sein übriges. Und jetzt berichtet der Mann im Felde nicht nur über sein Wohlergehen, er fügt auch eine Verühigungszeile über sechs, acht, zehn oder zwölf Kameraden bei, deren Frauen die Empfängerin zu benachrichtigen hat. Und wenn einmal Postsperrre verhängt ist, wissen erst recht alle miteinander, daß sie ohne Sorgen sein dürfen. Eine nachahmungswerte Einrichtung.

Obststeller.

Der Keller ist nächst dem kostspieligen Obsthaus der idealste Ort zur Überwinterung der Früchte, weil die Temperatur und Luftfeuchtigkeit in den meisten Fällen keinen sonderlichen Schwankungen dort unterworfen ist und Licht nur mäßig eindringt. Ein wichtiger Faktor ist noch die Regelung der Lüftung. Auf Hindernisse ist hierbei auch kaum zu rechnen. Vor Einrichten eines Obstlagerraumes im Keller ist gründliche Säuberung und ein Auswischen durch Verbrennen von Schwefelkieser oder Schwefel in anderer Form unter Abbruch aller Öffnungen erforderlich. Der geschwefelte Raum bleibt 24 Stunden verschlossen und auch unbetreten, wodurch eine Vernichtung von immer im Keller vorhandenen Fäulnisregnern gewährleistet wird. Ist übergroße Luft-



Abbildung 1.

feuchtigkeit vorhanden, so stellt man mit Chloralkali halbgeladene Eimer auf, die sich bald mit Wasser füllen werden infolge der wasserfangenden Fähigkeit des Chloralkalis.
Einfache Konsolenvorrichtungen und Stellagen auf

Balken nach unserer Abbildung 1 kann man sich leicht selbst oder vom Zimmermann besorgen. Gut verwendbar sind alte



Abbildung 2.

Eisenröhren für Posten und ist das überall verwendete T-Eisen auch hier gut brauchbar. Das zweite Bild zeigt ein pyramidales in Angeln sich drehendes Obstgestell. Es ist insofern nützlich, als sich mit solchem Gestell sonst unbenutzbare Kellerecken ausfüllen lassen. Es ist durch Weiterarbeiten von einer Arbeitsstelle aus zu bearbeiten, was bei Lebensmittelverwendung besonders schätzbar ist. Tafelobst erster Wahl legt man auf eine Schicht Holzwohle, die mit Papier beklebt ist. Man vermeide bei solchen Früchten immer ein Anreinanderlegen, lasse gegenteilig etwas Spielraum zwischen denselben und sehe öfter die Bretter sorgfältig nach, da immerhin manche mit Krankheitskeimen bereits infizierte Früchte schon mit in den Einwinteraum eingebracht werden.

Neuestes aus den Witblättern. Im Felde. Ein Soldat: „Wo willst denn mit die beiden Ferkel hin?“ Der Bauer: „Die schicke ich heim, daß die zu Haus auch mal ein billiges Fleisch ham — Liebesgabenpaket von der Front — Krämerseelen. Zigarrenhändler: „Schiden Sie denn Ihrem Gatten gar keine Zigarren mehr ins Feld, Frau Meier?“ — „Denken Sie nur, er ist von den Engländern gefangen genommen worden!“ — „O, diese Lumpen! Die besten Kunden schnappen sie einem immer weg!“

Für die Schriftleitung und Anzeigen verantwortlich: Theodor Kirchhölzl in Bachenburr.

Zum Katharinenmarkt eingetroffen:

Ein Eisenbahn-Waggon Steingut Tassen, Teller, Schüsseln etc.

zu ganz besonders billigen Preisen.

Für den Winterbedarf:

Wollwaren, Normalwäsche, Handschuhe, Strümpfe, Umschlagtücher, Sweaters, gestrickte Mützen etc. in größter Auswahl zu bekannt billigen Preisen.

Durch frühzeitige große Einkäufe sind wir in der Lage, in

Baumwollwaren und Kleiderstoffe

ganz besonders billige Angebote zu machen:

Hemdenbiber, Bettbiber, Jackenbiber, Kleiderbiber, Schürzen- und Kleider-Siamosen etc.
Betttücher und Bettdecken etc.

Damen-Konfektion Herren-Konfektion
Pelze, Kinder-Garnituren

finden Sie bei uns **in größter Auswahl** zu billigsten Preisen.

In unserer Lebensmittel-Abteilung während des Katharinenmarktes:
1 großer Posten
Zwiebel 20 Pf.
schöne haltbare Ware
Pfund nur
so lange Vorrat!

Warenhaus

Rosenau

Bachenburr